



resos.ch
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung
der Deutschschweiz

Bulletin Winter Januar, Februar, März 2016

Editorial

Für echte Flüchtlinge würde hierzulande so mancher gerne seinen Mantel entzweischneiden. Nur, woran erkennt man den echten Flüchtling? Wer sich umhört kann ein Phantombild dieses ausgesprochen seltenen Exemplars erstellen.

Echte Flüchtlinge retten durch den Grenzübertritt in unser Land ihr nacktes Leben. In ihrer Heimat waren sie einigermaßen wohlhabend (sonst wären es ja Wirtschaftsflüchtlinge, die nur dem Elend zuhause entfliehen wollten). Auf der Flucht haben sie aber ihr letztes Hab und Gut verloren. Sie haben nichts mehr bei sich und sind daher dankbar für jegliche Art von Zuwendung. Ausgetragene Kleider und Lebensmittelreste nehmen Menschen die in echter Not sind, unterwürfig und mit stiller Freude entgegen. Wer Hunger hat, isst Schweinefleisch und ist nicht wählerisch. Echt Verfolgte schätzen sich glücklich in einem Keller leben zu dürfen. Kleine Kinder sind dort immer noch sicherer als in den Herkunftsländern, also haben sie still zu warten, bis der Krieg dort vorbei ist. Wer wirklich verfolgt ist, vergleicht seine Situation nie mit den Menschen im Land, in das er geflohen ist. Er ist jahrelang zufrieden, wenn er seine elementaren Grundbedürfnisse befriedigen kann. Echte Flüchtlinge haben einen edlen Charakter und sind voller Bescheidenheit.

Kompliziert wird es, wenn echte Flüchtlinge echte Hilfe erfahren. Wenn sie eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle bekommen, wenn sie angemessene Klei-

dung erhalten, wenn sie sich etwas leisten können. Dann werden sie zu Menschen wie du und ich. Dann bringen sie es vielleicht sogar weiter als ich. Das dürfen sie aber hier nicht, denn Sie sind doch nur Flüchtlinge, die von meiner Gnade hier leben dürfen.

Die Sache wird einfacher, wenn wir es bleibenlassen, auf die «echten» Flüchtlinge zu warten. Sehen wir in unseren Nächsten Brüder oder Schwestern, auch dann, wenn sie weit gereist sind.

Johannes Bardill

Impressum:

Redaktion «Bulletin»:

Beiträge einsenden bis 15. März, 15. Juni, 15. September, 10. Dezember

Johannes Bardill-Kindschi
Alte Landstrasse 23
8810 Horgen
Tel./Fax: 043 244 05 26
jobardill@bluewin.ch

Versand und Adressänderungen:

Beilagen für Versand abgeben bis: 20. März,
20. Juni, 20. September, 15. Dezember

Hanna Götte,
Hard 3
8408 Winterthur
Tel./Fax: 052 222 82 46
hanna.goette@bluewin.ch

Sizilianische Stimme zur Migration

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Psalm 23,5

Die Bibel weiss um die Schwierigkeiten, die einem auf der Reise widerfahren können, und der 23. Psalm, das wohl bekannteste Wallfahrtslied der Heiligen Schrift, wurde von denjenigen angestimmt, die sich auf der Reise nach Jerusalem befanden. «Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück», sagt ein anderer Vers. Der Psalmbeter kennt die Schwierigkeiten und vertraut sich Gott an, der in der Lage ist, die Gefahr anzunehmen und in Segen umzuwandeln, den Durst von gestern in einen übertollen Kelch.

Wieder sind vor wenigen Tagen in unserem Zentrum minderjährige Jugendliche angekommen, welche die Küsten Siziliens nach schrecklichen Reisen erreicht haben. Ihre Reise ist nicht nur eine Gedanken- oder symbolische Reise, wie in unseren Predigten. Wie oft habt Ihr die Worte gehört «unser Leben ist wie eine Reise» sowie «der Weg des Leidens». Die Jugendlichen, die wir aufgenommen haben, reisen wirklich und brauchen keine Bilder und Metaphern. An jedem Tag ihrer Reise haben sie das «Schattental des Todes» durchschritten.

Ob sie bei ihrer Ankunft einen übertollen Kelch finden oder wieder Durst, Repression, Sklaverei, hängt auch von uns ab. Was wir mit Gewissheit sagen können, ist, dass trotz unserer Gesetze und unserer endlosen Bürokratie der Herr die Reisen derjenigen segnet, die

ihr eigenes Land verlassen und in Lampedusa Sampieri, Porto Palo di Capo Passero ankommen. Hoffen wir, dass wir nicht die «Feinde» sind, in deren Angesicht Gott den Reisenden Gerechtigkeit verschafft. Wir hoffen hingegen, dass wir zum Segen und Werkzeug der Gastfreundschaft werden.

Francesco Sciotto

Diesen Text hat der Autor für die Broschüre «una voce di Palermo» im Dezember 2013 verfasst

Schuldübernahme? Fehlanzeige!

Nach den schrecklichen Ereignissen in Paris wäscht sich die religiöse Szene in Europa die Hände in Unschuld und beteuert, solches habe mit Religion gar nichts zu tun. Vielmehr seien es die Perspektivlosigkeit junger Menschen, wirtschaftliche, ökonomische, soziologische und politische Gründe, die jemanden zu solchen Untaten verleiteten. Der Staat hat versagt, die Strukturen sind ungerecht, an Integration hat es gemangelt usw. So wird der schwarze Peter weitergereicht. Angesichts der Opfer nicht nur von Paris ein beschämender Akt.

Anstatt dass die Religion in die Pflicht genommen wird, wird sie also daraus entlassen. Damit berauben wir uns der Chance, gründlich über die Bücher, auch über die heiligen Bücher zu gehen, denn die Wahrheit ist doch wohl eine andere: Religiöses Gedankengut kann sehr wohl aggressiv sein. So hat im Alten Testament der Prophet Elia 400 Baalspriester geschlachtet und im Neuen Testament Saulus an der Steinigung des Christen Stephanus Wohlgefallen gehabt – aus religiösen Gründen.

Müsste sich nicht eben gerade jeder religiöse, ideologische und politische „Verkündiger“, müsste sich nicht jede religiöse Gemeinschaft gleich welchen Bekenntnisses demütig an die Brust schlagen und fragen: „Herr, bin ich’s?“ Enthalten etwa gewisse Verlautbarungen, Äusserungen und Ideen aus meiner Ecke Gewaltpotential? Wer Wind sät, wird bekanntlich Sturm ernten! Darunter würden dann auch alle Absolutheitsansprüche und Begründungen mit der Kultur fallen. Schuldübernahme, auch stellvertretende, statt Schuldleugnung wäre ein erster Schritt zur Besserung und ein Lebenszeichen von Ehrlichkeit. Hoffentlich geht jetzt ein Ruck durch die Menschenherzen. Noch mehr Bomben werden das Problem jedenfalls nicht lösen.

Christian Berger, Pfr., Merligen

Dieser Text ist am 4. Dezember als Leserbrief in der «Reformierten presse» erschienen. Wir publizieren ihn hier mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Inhalt:

Editorial

1

Statements

2

Autonome Schule
Zürich

3

Zum biblisch begründeten
Landanspruch

4-6

Vom ILRS Kongress in
Salzburg

7-8

Neue Wege Somalia
Merka

9

Hansheiri Zürcher pre-
sente

10-11

Von unseren welschen
Geschwistern

12

Wann wo was?

12-14

Autonome Schule Zürich Ein Ort des Austauschs

In den vergangenen sieben Jahren hat sich die Autonome Schule Zürich zu einem besonderen Begegnungsort für Sans Papiers, Flüchtlinge, andere Migrantinnen und Migranten sowie Einheimische entwickelt. Weil für ein selbstbestimmtes Leben in der Schweiz die Sprachkompetenz unabdingbar ist, bietet die ASZ in erster Linie Deutschkurse an. Von Montag bis Freitag wird in den Kursgruppen vormittags und nachmittags auf sechs verschiedenen Anforderungsstufen gearbeitet. Für neue Kursteilnehmer gibt es jeweils einen Test. Aufgrund des Resultats wird eine Niveauempfehlung abgegeben. Grundsätzlich entscheidet aber jede Kursteilnehmerin und jeder Kursteilnehmer selbst, welcher Lerngruppe sie oder er sich anschliessen möchte. Die Teilnahme an den Kursen ist kostenlos, die Teilnehmenden beteiligen sich dafür an den Arbeiten, die rund um die Kurse anfallen, wie etwa Putzen und Aufräumen. Oder sie engagieren sich für das Gemeinschaftsleben in der Schule, das ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. An den drei Hauptkurstagen Montag, Mittwoch und Freitag wird nach den Kursen gemeinsam gekocht und gegessen, neben den Kursräumen ist auch der Aufenthaltsraum ein zentraler Ort des Austauschs.



Neben den Deutschkursen gibt es an der ASZ weitere Angebote: Fremdsprachenkurse wie Spanisch, Englisch oder Arabisch, aber auch Mathematik und Computerkurse. Dazu kommt eine ganze Reihe weiterer Projekte: Eine eigene Zeitung, ein wöchentlicher Kinoabend, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, eine Frauengruppe und vieles mehr. In der ASZ wird nach dem Prinzip «Bildung für Alle» gehandelt: Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung, unabhängig von Herkunft, Geschlecht und den finanziellen Möglichkeiten. Die Schule zeichnet sich zudem durch eine konsequent antirassistische Haltung aus. Sie steht für eine emanzipative Lern- und Diskussionskultur, an

der jeder und jede teilnehmen kann, denn: «Alle die hier sind, sind von hier!» Konkret bedeutet dies, dass sich alle Beteiligten auf Augenhöhe begegnen. Es gibt keine Lehrerinnen und Lehrer, die in irgendeiner Weise über den Teilnehmenden stehen.

An der ASZ heissen die Unterrichtenden Moderierende, sie leisten ihren Einsatz freiwillig und ohne Entschädigung und verstehen sich als Teil eines gemeinsamen Lernprozesses.

Das Selbstverständnis der ASZ führt auch dazu, in bestimmten Punkten an gesellschaftlichen Verhältnissen Kritik zu üben. Es ist nicht richtig, dass Menschen in die Illegalität gedrängt oder aufgrund ihrer Hautfarbe schikaniert und diskriminiert werden. Solchen Tendenzen sucht die ASZ mit Informationskampagnen und politischen Stellungnahmen entgegenzuwirken.

Ihre Arbeit finanziert die Schule durch solidarische Spenden, die über den Trägerverein «Bildung für Alle» gesammelt und verwaltet werden, sowie durch eigenes Engagement,

wie Vortragsreihen oder etwa den jährlichen Lauf gegen Rassismus. Ende November 2015 durfte die Schule den Anerkennungspreis der Paul-Grüninger-Stiftung entgegennehmen – eine grosse Ehre!

Ein schwieriges Thema, das die Schule begleitet und an den Kräften zehrt, ist die Raumfrage. Seit ihrer Entstehung vor sieben Jahren, ist die ASZ bereits vierzehn Mal (!) umgezogen und auch die aktuelle Lösung am Sihlquai ist (noch) ein Provisorium. Inzwischen lässt sich die ASZ jedoch aus Zürich nicht mehr wegdenken und so findet sie auch je länger je mehr Unterstützung, auch seitens der Stadt. Trotzdem will die Schule eigenständig bleiben, ihre Unabhängigkeit bewahren und sich nicht vereinnahmen oder instrumentalisieren lassen – von keiner Seite.

Katharina Morello

Am 19. März werden Sadou Bah und Katharina Morello die ASZ im Gartenhof vorstellen (siehe: Wann,was,wo?)

Landverheissung

Michel Bollag

zum biblisch begründeten Landanspruch

Zwei Gebetstexte aus der Alltagsliturgie haben während der fast zweitausend Jahre Diasporaexistenz das jüdische Bewusstsein geprägt: Der erste lautet: «Bringe uns zum Frieden von den vier Enden der Welt und führe uns aufrecht in unser Land» Der zweite: «Blase in das grosse Horn unserer Befreiung, erhebe die Fahne, um unsere Zerstreuten zu sammeln, und sammle uns ein von den vier Enden der Erde.» Im Unterschied zum Christentum und zum Islam, die sich als universelle Religionen im wortwörtlichen Sinn verstehen, zeigt der Inhalt dieser Gebetstexte deutlich, dass das Judentum nicht nur als eine Religion zu verstehen ist, deren Texte universelle Bedeutung und Ausstrahlung hatten und haben, sondern dass die Juden zunächst ein Volk mit eigenen Sitten und Bräuchen konstituieren. Ihre liturgischen Texte erinnern sie daran, dass sie einst in einem Land wohnten, zu dem sie auch nach den beiden Tempelzerstörungen eine Beziehung aufrechterhalten haben und bringen die Hoffnung zum Ausdruck, von Gott erlöst und in das Land zurückgebracht zu werden, das Er ihnen verheissen hatte.

Die von einem als offenbart geltenden Text festgeschriebene Beziehung zum Land gehört genuin zu den Grundlagen des jüdischen Selbstverständnisses. Das Wesen und die theologische Bedeutung dieser Beziehung ist damit gewiss noch nicht geklärt; und dies schafft Missverständnis. Das Verständnis und die Rolle des Verhältnisses zum Land Israel erhielt erst mit der Emanzipation der Juden in Europa allmählich Aktualität. Die Emanzipation hatte den Juden ermöglicht, als Teil der europäischen Eliten an den intellektuellen und politischen Debatten teilzunehmen und sie mitzugestalten. Sie waren von nun an nicht mehr passiv dem Willen der Mehrheitsgesellschaft ausgeliefert, sondern konnten selbst für ihre Anliegen eintreten. Auf diesem Hintergrund entstand im 19. Jahrhundert, ausgelöst durch den antisemitischen Widerstand der konservativen und nationalistischen Kräfte gegen die Integration der Juden in den europäischen Nationalstaaten, die zionistische Bewegung.

Die meisten der ersten Zionisten im 19. Jahrhundert, sowie die Menschen, die bis zum 2. Weltkrieg nach Palästina auswanderten, waren säkulare Juden. Ihr Traum, einen souveränen jüdischen Staat auf dem Gebiet zu gründen, auf dem ihre Vorväter gelebt hatten, war emanzipatorisch begründet. Ihre Beziehung zum Land war gewiss Teil ihres kulturellen Gedächtnisses, doch die biblischen Landverheissungen im Sinne von göttlichen Aussagen spielten in ihrer politischen Argumentation keine Rolle. In Anlehnung an den damaligen nationalistischen Diskurs, gemäss dessen jede Nation ihr Territorium besass, war Palästina historisch gesehen das Land, in dem schon die Vorväter der heutigen Juden gelebt hatten und somit ein Territorium, auf welches die Juden einen legitimen Anspruch hatten. Das Land war ihnen von den Römern genommen worden, wurde später von anderen Eroberern besetzt und nun, da die Juden in Europa der Nationalstaaten zunehmend Schwierigkeiten hatten, ihren Platz zu finden, könne die Lösung dessen, was man als die Judenfrage bezeichnete, nur in der Errichtung eines Judenstaates in der historischen Heimat bestehen.

Die religiösen Bezüge, in welche diese Geschichte gestellt war, spielten – wenn überhaupt – nur eine marginale Rolle. Der Beschluss zur Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat im November

1947 war es dann, der dem Staat Israel seine völkerrechtliche Legitimation gab. Neben Israel hätte, gemäss UNO Beschluss, ein arabischer Staat entstehen müssen. Dazu kam es leider nicht und somit ist es bis heute im blutigen Konflikt zwischen Israel, den Palästinensern und den arabischen Staaten zu keiner Lösung gekommen.

Die Konfliktursache ist immer noch die gleiche: Zwei Völker erheben einen legitimen Anspruch auf dasselbe Territorium. Geändert hat sich in den letzten vierzig Jahren jedoch die Argumentationsweise. Namentlich auf der israelischen Seite begründen seit dem Krieg 1967, in dem der Sinai, die Golanhöhen, das Westjordanland und insbesondere Ost-Jerusalem eingenommen wurden, viele religiöse Juden ihr Recht, an allen Orten des Landes zu siedeln, mit den biblischen Landverheissungen. Aus Worten wie: «Denn das ganze Land, das du siehst, dir werde ich es geben und deinen Nachkommen» (Gen. 13,15), die

*Zwei Völker
erheben einen
legitimen
Anspruch
auf dasselbe
Territorium.*

Gott zu Abraham gesagt hatte, als sich dieser von Lot getrennt hatte oder: «Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land, vom Strome Ägyptens bis an den grossen Strom, den Strom Euphrat» (Gen.15,18), die im Kontext des ersten Bundesschlusses stehen, den Gott mit Abraham schliesst, wird von religiös-nationalen Kräften ein absoluter Anspruch auf alle Teile des Landes erhoben. Aus weiteren Texten vornehmlich aus dem Talmud und aus Werken der mittelalterlichen rabbinischen Exegese werden ein Gebot, sich in allen Teilen des Landes anzusiedeln und das Verbot, das von Gott den Juden verheissene Land an Fremde abzugeben, abgeleitet.

Mitten in einen territorialen Konflikt wird folglich mit religiösen Texten argumentiert, um Legitimitätsansprüche zu begründen. Eine solche Verabsolutierung biblischer Sätze und damit deren politische Instrumentalisierung jenseits jeglicher historischer und theologischer Analyse der Kontexte, in denen solche Texte geschrieben wurden oder stehen, verunmöglichen jeglichen politisch-rationalen Diskurs. Nachdem die Grundlage der Argumentation, nämlich die Tora, nur für die eine Seite verbindlich ist, kann die andere Konfliktpartei unmöglich Gegenargumente ins Feld bringen, die eine Chance haben gehört zu werden. Wenn Gott und sein Wort so ins Spiel gebracht werden, wird der Andere mundtot gemacht. Der Dialog ist blockiert und die Suche nach einer politischen Lösung des Konfliktes kann nicht in Aussicht gestellt werden. Ob Gott das wohl so gemeint haben kann ...?

Jemandem, der den Texten abspricht, das ultimative Wort Gottes zu sagen, wird stets der Vorwurf gemacht, er nehme die Texte als Offenbarungen Gottes nicht ernst. Ich möchte hier zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist und dass die sechs Textstellen im Ersten Buch Moses, in denen das Land den Vätern und deren Nachkommen verheissen wird, keineswegs aus der heutigen Perspektive theologisch belanglos werden, wenn man sie anders interpretiert als die Exponenten der israelischen Siedlerbewegung.

Dazu ist zuallererst daran zu erinnern, dass die Textstellen über die Landverheissungen im Ersten Buch Moses nicht losgelöst von ihrem Kontext ge-

lesen werden dürfen. Dies gilt sowohl aus der Sicht der bibelwissenschaftlichen Exegese, die diese Texte in die verschiedenen historischen Horizonte stellt, in denen sie ihren Ursprung haben, als auch für die klassische rabbinische Exegese, auf die ich mich hier näher beziehe. Auf der Suche nach Aktualisierungen des ewigen Wort Gottes forscht diese nach Antworten aus den intertextuellen Kontexten, in denen einzelne Aussagen, Erzählungen und Gebote der Tora stehen, um diese auszulegen und praxisrelevant für die jeweilige Gegenwart zu machen. Diese Kontexte können an ganz verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift gefunden werden, denn diese bildet als Ganze das Eine Wort Gottes. Dabei gehen die Rabbinen davon aus, dass das ewige Wort Gottes nicht identisch mit dem Geschriebenen ist, sondern dass dessen Bedeutung ewig im Text, in jedem Buchstaben, jedem Wort und jedem Satz verborgen bleibt. Beim genauen Lesen der immer gleich bleibenden Texte und bei

Beachtung bestimmter hermeneutischen Regeln, müssen die Texte immer wieder auf ihren Sinn befragt werden. Dies führt uns zu den Landverheissungen zurück.

Das wichtigste immer wiederkehrende Leitwort aller Landverheissungen in

*Wenn Gott
und sein Wort
so ins Spiel gebracht werden,
wird der Andere
mundtot gemacht.*

den Vätererzählungen ist das Wort *natati* – ich gebe oder auch: ich habe gegeben. Gott ist derjenige, der das Land den Nachkommen der Väter gibt. Auch im fünften Buch Moses ist davon die Rede, dass Gott das Land gegeben hat, um es zu erobern. Dieses Wort *natati* findet man jedoch auch dort, wo Gott den Kindern Israels verbietet, die Landgebiete Edoms und Moabs zu befehlen oder zu erobern. Die Begründung dafür wird mit demselben Wort angeführt, mit dem auch das Land den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs verheissen wird: *natati* – ich habe es gegeben und zwar ihnen, diesen Völkern. Gott ist derjenige, der den Völkern, grundsätzlich allen Völkern, ein Land gibt, um darin in Sicherheit wohnen zu dürfen.

Der theologische Grundsatz, den die Tora in all diesen Kontexten betont, ist derjenige der Gabe des Landes an die Menschen, wie es heisst: «Die Himmel sind des Ewigen Himmel, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben» (Ps 115,16). Völker sind nicht Eigentümer des Landes, in dem sie wohnen,

sondern Bewohner im Eigentum Gottes. Eigentlich sind Menschen überall Fremde auf Erden und bedürfen deshalb der Anweisungen, die dessen Eigentümer uns gegeben hat, wie der Psalmist sagt: «Ein Fremder bin ich auf Erden, verbirg nicht vor mir Deine Gebote» (Ps.119,19). Dass Gott der Eigentümer von Himmel und Erde ist, ist letztlich in der Tatsache begründet, dass Gott der Schöpfer ist. Diese Tatsache stellen die Redaktoren der Tora an deren Anfang. Auf die verblüffend anmutende Frage der Rabbinen, weshalb die Tora nicht mit dem ersten Gebot beginne, das sich an das jüdische Volk richtet, antwortet Rabbi Jizchak, indem er einen Vers aus dem Psalm 111 zitiert: «Die Kraft seiner Taten hat er seinem Volk kundgetan, um ihnen das Erbe der Völker zu geben.» Darauf basierend erläutert Rabbi Jizchak, dass Gott den Völkern Kanaans das Land gegeben hat und ihnen wieder genommen hat, um es denen zu geben die in seinen Augen gerade sind.

Diese Deutung ist einer der berühmtesten Kommentare zum ersten Vers der Genesis, einer auch, der heute am meisten von religiös-nationalen Kräften instrumentalisiert wird. Dabei wird freilich dessen subversive Aussage gründlich übersehen. Die Aussage des Psalmes macht die Gabe des Landes abhängig von der Erkenntnis der Kraft der Gottestaten, nämlich dass Gott der Schöpfer und Eigner der ganzen Erde ist. Er gibt dieses Land demjenigen, der gerade ist in seinen Augen, demjenigen also, der dies erkannt hat, sich selbst als Fremder und Beisass im Land versteht und sich dementsprechend verhält, in einem Wort also: demjenigen, der die Tora erfüllt.

Damit aber steht die Verheissung des Landes an die Väter in einem weiteren, nun spezifisch sich auf das Volk Israel bezogenen Kontext, demjenigen des Bundes, den er mit den Vätern und später mit dem ganzen Volk am Berg Sinai und schliesslich in der Wüste Moabs schliesst. In seinem Bund mit dem Volk geht Gott die Verpflichtung ein, sein ursprüngliches Versprechen an die Väter zu halten: Die Kontinuität der Existenz des Volkes zu bewahren und ihm ein

Land zu geben, auf dem es wohnen darf. Die Israeliten ihrerseits werden auf die Einhaltung der Tora und der darin enthaltenen Gebote verpflichtet. Nur diese garantiert letztlich, dass das Wohnrecht im verheissenen Land ohne Unterbrüche gewährt bleibt. Gott gibt zwar das Land für immer dem Volk Israel, das Wohnrecht darin ist jedoch nicht exklusiv, es ist an Bedingungen geknüpft, zum Beispiel dem Schutz der Fremden.

Die Rede vom verheissenen Land erhält auf diesem Hintergrund einen neuen Sinn. Wenn man sie wahrlich ernst nimmt, ist sie aus der Perspektive einer traditionellen jüdischen Lektüre der Tora nie-

mals als Rechtsanspruch von Menschen zu lesen, sondern immer nur als Ausdruck der Hoffnung des Volkes im Lande, das Gott ihm gegeben hat, leben zu dürfen, im Kontext des Anspruchs Gottes an sein Volk, das Land, das es als das seine bezeichnet, als göttliches Geschenk zu verstehen und aus der Anerkennung der Abhängigkeit und Zerbrechlichkeit der Existenz sich in Bescheidenheit und

Respekt gegenüber den Geschöpfen, die mit ihm wohnen zu üben.

Aus den biblischen Landverheissungen können keine Machtansprüche abgeleitet werden, sondern sie sind religiöser Natur und haben ethische Konsequenzen. Aus heutiger Sicht sind sie vielmehr eine Antwort auf die Frage, wie wir Juden mit der Tatsache umgehen sollen, dass wir eine unabhängige Existenz im Land der Väter wieder erlangt haben: Diese Antwort lautet, dass wir das Land als uns von Gott gegeben betrachten müssen, und dass diese Gabe im Rahmen des Bundes uns dazu verpflichtet, die sozialen und ethischen Gebote der Tora zu erfüllen.

*Michel Bollag, lic.phil.
Co-Leiter Zürcher Lehrhaus*

Dieser Diskussionsbeitrag von Michel Bollag erscheint hier als Antwort auf die im Leserbrief von Ernst Egli im letzten Bulletin geäusserte Meinung.

*Aus den
biblischen Landverheissungen
können keine
Machtansprüche
abgeleitet werden,
sie sind religiöser Natur
und haben
ethische Konsequenzen.*

Glanzlichter aus Innsbruck Bericht vom ILRS-Kongress

Der Weltkongress der Internationalen Liga Religiöser SozialistInnen (ILRS), der vom 18. bis zum 20. September 2015 in Innsbruck, im Haus der Begegnung, stattgefunden hat, gab Einblick in die weltweite Solidarität von Menschen, welche die gleiche Gesinnung haben wie die RESOS.

Der Ort

Schon am Bahnhof in Innsbruck wurde es Hanna Götte und mir wohl ums Herz, als wir einen wildfremden Menschen nach dem Weg zum «Haus der Begegnung» fragten und der, im gemütlichen Vorarlberger Dialekt zurückfragte: «Ach, Sie gehen wohl auch zum Weltkongress der ILRS?» Auf dem Weg dorthin machte uns der Bregenzer, der erst vor zwei Jahren, seit er Rentner ist, Mitglied der ACUS wurde, auf die Sehenswürdigkeiten der Tiroler Hauptstadt aufmerksam. Als er mit patriotischem Stolz die königlichen und sakralen Namen der alten Gebäude erklärte, wurde uns bewusst, dass wir Schweizerinnen uns hier in einem Land befinden, das einst eine k. u. k. Österreichisch-Ungarische Monarchie war und heute noch vom Katholizismus geprägt ist.

Im Vorbeigehen warfen wir einen Blick auf die hochbarocke Stiftskirche Wilten und bezogen dann unser Hotel am Fusse des Schlosses Ambras. Die Referate, Workshops und Sitzungen, die mehrheitlich in englischer Sprache geführt wurden und die einfachen Mahlzeiten fanden am Rennweg im «Haus der Begegnung» statt. Dieses Bildungshaus gehört der Diözese Innsbruck. Auf dem Asphalt vor dem Eingang steht in grossen Buchstaben: «Kein Mensch ist illegal.»

Die Personen

Der ILRS-Weltkongress findet alle drei Jahre statt. Diesmal wurde er von der österreichischen ILRS-Sek-

tion ACUS organisiert. Deren Bundesvorsitzender, Dr. Matthias B. Lauer, und Alois Reisenbichler, Mitglied der Wiener Friedensbewegung und der Pax Christi, empfingen uns wie alte Freunde. Ebenso vertraut war uns Dr. Reinhard Gaede, Präsident der CuS.

Neu war für Hanna und mich die Begegnung mit den Delegationen aus Holland, Norwegen, Schweden, Finnland, Spanien. Da Spanisch für uns die vertrauteste Sprache war, setzten wir uns beim Essen am liebsten zu den Spaniern.

Die spanischen, religiösen Linken sind Mitglieder der Sozialistischen Partei Spaniens. Sie setzten sich zusammen aus Katholiken und progressiven Muslims. Sie nennen sich CS-PSOE und sind erst seit zwei Jahren Mitglied der ILRS. Sie nahmen zum ersten Mal teil am Weltkongress.

Eigentlich ist es nur noch ein Europäischer Kongress, denn die aussereuropäischen Mitgliedstaaten wie USA, Dominikanische Republik, England, Ungarn, Italien haben in den letzten Jahren keine Mitgliederbeiträge mehr bezahlt. Auf die E-mails des schwedischen Exekutiv-Komitees (EC), vertreten durch die Präsidentin Cecilia Dalman Eek, die mit Bravour in ihrem Amt bestätigt wurde, haben sie nicht mehr geantwortet. Daher gehören diese Länder nur noch zu den «schlafenden Mitgliedern».

Während des Arabischen Frühlings 2013 versuchte das EC mit progressiven Muslimen und arabischen Sozialdemokraten Kontakte zu knüpfen, doch die Differenzen zwischen traditionellen und fortschrittlichen Muslimen haben die Mitgliedschaft im ILRS schliesslich verhindert.

Die Südafrikanische CRA-ANC (Commission for Religious Affairs/African National Congress), die im Geiste von Nelson Mandela behauptet, dass Politik und Religion gemeinsame Aufgaben haben und beim Aufbau einer neuen Gesellschaft Partner sein müssen, ist 2003 beim Kongress in Luzern dem ILRS beigetreten. Doch in den folgenden Jahren haben sie keine Mitgliederbeiträge mehr bezahlt und der Kontakt hat sich als schwierig erwiesen, weil die gläubigen Südafrikaner sich von der Politik abwenden, aus Angst, sie könnten vom Staat unterdrückt werden.

Die Themen

«Eine Zukunft der Gerechtigkeit und Inklusion: Gegen Diskriminierung, Sparpolitik und Teilnahmslosigkeit

ILRS ist die Internationale Liga Religiöser Sozialisten und Sozialistinnen. Sie wurde in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts gegründet. Die ILRS glaubt, dass wir uns – da wir als Menschen verschiedenen Glaubens von unserem Schöpfer gleichwertig geschaffen wurden – für Toleranz gegenüber religiöser Verschiedenheit und für soziale und ökonomische Gleichheit überall auf der Welt einsetzen müssen.

kämpfen in einer aus den Fugen geratenen Welt», so lautete der Titel des diesjährigen Kongresses.

Der spanische Ökonom Ricardo Aguado, die niederländische Sozialwissenschaftlerin Naomi Woltring, der Wiener SPÖ-Gemeinderat und die Integrationsbeauftragte der Islamischen Glaubensgemeinschaft Omar Al-Rawi, die SPÖ-Gemeinderätin Sophia Reisecker, die Soziologin Silke Ötsch (ATTAC) und die feministische Wissenschaftlerin Alexandra Weiss hielten spannende Vorträge über soziale Gerechtigkeit und Inklusion.

Dieser Begriff tauchte immer wieder auf. Er benennt die Stufe vor der Integration. Bei Inklusion geht es um Einschliessung der arbeits- und obdachlosen Menschen in die Gesellschaft. Auch Menschen, die vor Krieg und Armut geflüchtet sind, die im neuen Land keine Arbeit finden und nicht gebraucht werden, haben eine Würde.

Die evangelische Theologin Barbara Rauchwarter, Autorin des Buches «Genug für alle. Biblische Ökonomie», illustrierte diese Situation mit einer sozialgeschichtlichen Exegese des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg. (Ma. 20., 1-16) Sie verglich das Gleichnis mit der Schlüsselszene im Alten Testament, wo Manna vom Himmel fiel. Horten war verboten. Wenn die Menschen teilen, was sie haben, reicht es für Alle!

In der Bibel steht: «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.» Jeder gesunde Mensch will arbeiten. Doch in der Zukunft wird es auf der Welt mehr Menschen geben als bezahlte Arbeitsplätze. Darum wäre das bedingungslose Grundeinkommen ein Akt der Gnade.

Der junge Philosoph und Religionslehrer Marco Russo ging noch einen Schritt weiter. Er sprach von der neuesten, linken Bewegung, dem Akzelerationismus, der Beschleunigung politischer Prozesse. Die akzelerationistische Politik versucht, die Errungenschaften des Spätkapitalismus zu bewahren und zugleich weiter zu gehen, als es sein Wertesystem, seine Regierungsgewalt erlaubt. Um die vielen Katastrophen, die wir erleben, zu überwinden, braucht es endlich eine grosse Katastrophe, eine Apokalypse, wie sie der religiöse Sozialist, der «kleine» Otto Bauer, vorausgesehen hat. 1926 gründete er in Österreich den «Bund religiöser Sozialisten» (BRS). Er setzte das messianische Denken gegen die Institution, die nur wieder Macht und Gewalt hervorruft. Das apokalyptische



Denken hatte für Bauer nichts mit Pessimismus zu tun, «denn hinter jedem Golgatha-Weg verbirgt sich das österliche Geheimnis».

Diese abstrakten Theorien von Marco Russo wurden in der anschliessenden Diskussion kritisiert. Barbara Rauchwarter meinte: «Mir ist die Apokalypse der Bibel lieber als die Apokalypse der modernen Beschleuniger.» «Diese Akzeleration führt zu Revolutionen, wo abermals viele unschuldige Menschen sterben müssen,» rügte die Feministin Dr. Alexandra Weiss.

Erholung von den anstrengenden Diskussionen fanden wir bei einem Ausflug ins Waldhüttl in Innsbruck-Mentlberg. Der Präsident der Vincenzgemeinschaft, der Laientheologe Dr. Jussuf Windischer und die Aktiven der Pax Christi führten uns zu den Romas und Sintis, die für uns am offenen Feuer und im Tipi-Zelt vier Menus kochten. Anschliessend spielten sie in der Kulturscheune zum Tanz auf. Das Waldhüttl ist die Verwirklichung einer Transitionsbewegung, wo das österliche Licht bereits Wirklichkeit ist. Das Land, auf dem die heimatlosen Migranten leben dürfen, wurde ihnen von dem Prämonstratenser Chorherren Stift Wilten geschenkt.

Verena Keller

Das Resultat der Kongressarbeit sind zwei Papiere: Eine Erklärung zum effektiven Schutz für Flüchtlinge und Achtung der Menschenwürde sowie ein Entwurf des internationalen Manifestes der Religiösen SozialistInnen. Beides ist nachzulesen im Kommentar, den Mitteilungsblättern der ACUS 07/2015 und 08/2015.

Merka 2015

Ich wurde gefragt, darüber zu informieren wie die Lage in Merka aussieht, nachdem wir im Frühjahr 2014 den Förderverein «Neue Wege in Somalia» aufgelöst haben.

In Zürich waren sich der Verein „Neue Wege in Somalia“ gegründet von Vre Karrer und „Swisso Kalmo“ gegründet von Magda und Scecdon Nur einig, dass die Mitarbeitenden des New Ways Ambulatoriums sich Swisso Kalmo anschliessen. Swisso Kalmo steht heute unter der Leitung des somalischen Arztes Dr. Hersi. Dieser hat sich mehrmals in Mogadischu zu Gesprächen über eine Übernahme durch Swisso Kalmo mit dem ehemaligen Leiter des New Ways Ambulatorium, Ali Hassan Dirie, getroffen. Ali Hassan Dirie hat uns mehrmals berichtet, dass sie im Ambulatorium weiter gearbeitet haben, so lange noch Geldmittel vorhanden waren.

Wir wissen nur von Dr. Hersi, dass sich der ehemalige Mitverantwortliche von New Ways Merka, Salaad Mohamed Guled, mit dem auch Gespräche in Mogadischu geführt worden sind, vehement gegen eine Übernahme durch Swisso Kalmo ausgesprochen

hat. Wir haben über diese Gespräche aber nie etwas Genaueres erfahren. Diese scheinen ein Geheimnis unter Somaliern zu bleiben.

Seit dem negativen Ausgang dieser Gespräche haben wir vom Leiter des New Ways Ambulatoriums nie mehr etwas gehört. Von den beiden Schulen haben wir seit Frühjahr 2014 nie mehr etwas gehört, Bas-hir Gobdon, der heutige Präsident von Swisso Kalmo Schweiz, meinte dass die Schulen weitergeführt werden mit Schulgeldern, für die die Eltern aufkommen müssen.

Ende September hatte ich einmal ein Telefongespräch mit Salem, einem Mitverantwortlichen von New Ways. Er wollte mir nichts Konkretes über die Situation der Mitarbeitenden von New Ways sagen, seine Stimme klang traurig.

Das Ambulatorium von Magda Nur und das öffentliche Spital von Merka, das früher von der italienischen Organisation COSV betrieben worden ist, werden von Swisso Kalmo unter der Leitung von Dr. Hersi geführt. Ich verweise auf die Webseite von swisso-kalmo.ch.

Jenny Heeb

Gemeinsame Tagung des Zürcher Lehrhaus, Judentum
Christentum Islam und der Resos

Welche Religion für welche Gesellschaft? (Arbeitstitel)

Kompetente ReferentInnen aus den drei monotheistischen Religionen werden je aus ihrer Sicht referieren und z.B. auf folgende Fragen eingehen: Wie ermöglichen wir allen ein Leben in Fülle? Religion im Kontext der Öffentlichkeit? Wie lassen sich die emanzipatorischen Aspekte der Religionen in den verschiedenen Kontexten leben?

Tagungsleitung: Frau Dr. theol. Christine Stark,
Moderatorin bei der Sternstunde Religion, Schweizer
Fernsehen SRF

Sonntagnachmittag und -abend, 22. Mai
und Montag, 23. Mai
im Volkshaus, Stauffacherstrasse 60, 8004 Zürich

Auskünfte und Anmeldungen: Zürcher Lehrhaus, Limmattalstrasse 73,
8049 Zürich, Telefon: 044 - 341 18 20, E-Mail: info@lehrhaus.ch

Welche Bedeutung hat der Antisemitismus heute? Beispiel: Kritik an der Politik Israels und der Antisemitismusvorwurf

im letzten Januar fand bei der Resos im Gartenhof bereits ein gut besuchtes Gespräch über dieses Thema statt. Auf Wunsch planen wir einen zweiten Anlass dazu. Rolf Bossart, Publizist, Dozent und Lehrer für Religionswissenschaft, Psychologie und Pädagogik, St. Gallen, früher Redaktor bei Neue Wege, ist am Samstag-nachmittag, 20. Februar 2016 von 15.00 - 17.00 Uhr an der Gartenhofstrasse 7, 8004 Zürich, zu Gast.

Nach einer kurzen Einführung wird ihn Jochi Weil-Goldstein befragen. Anschließend besteht die Möglichkeit für Fragen und Diskussion.

Hansheiri Zürrer – presente!

«Friedensgefahr» Zürrer

Hansheiri Zürrer war 650 Tage lang Armeesantäter. 1943 wurde er aufgrund seiner Ordination zum evangelischen Pfarrer vom Militär befreit. Er engagierte sich dann in der Kriegsgefangenenhilfe, wo er die Gräueltaten in Danzig hautnah miterlebte. Zürrer kam zum Schluss, dass «keine Armee mehr ein Volk schützen kann».



Zurück in Zürich, wollte er nicht mehr Pfarrer sein. Um die Probleme der Arbeiter kennen zu lernen, wurde er Handlanger auf der Grossbaustelle Flughafen Kloten. Dem Amte entging das natürlich nicht. Flugs erhielt Zürrer ein Aufgebot zum Wiederfassen der Uniform. Aufgrund der Erlebnisse in Danzig weigerte er sich. Und wurde 1948 von der Militärjustiz zu zwei Monaten Gefängnis, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zur «Entsetzung als Kpl.» (Korporal) verurteilt. Ein Jahr später gabs nochmals eine Verurteilung für dasselbe Delikt («Ungehorsam»). Diesmal vier Monate Gefängnis plus Ausschluss aus der Armee.

Von nun an erhielt Zürrer Jahr für Jahr die Aufforderung zur Bezahlung der Militärsteuer. Er weigerte sich Jahr für Jahr («schuldhafte Nichtbezahlung des Militärpflichtersatzes»), diese zu entrichten. Sein 20. Gefängnisjubiläum (7 Tage für 22.25 Fr) wurde von einer Demonstration begleitet.

Den Versuch des ordinierten Pfarrers Zürrer, 1959 wieder in den kirchlichen Dienst aufgenommen zu werden, schmettete der reformierte Kirchenrat ab: Berufsverbot.

Mit erstaunlicher Emsigkeit haben sich die Staatsschützerinnen und Staatsschützer um das politische und private Leben Zürrers gekümmert. Seine Fichen lesen sich wie ein Tagebuch. Zwischen 1947 und dem Skandal von 1989 entstanden nicht weniger als 187 Berichte, Rapporte und Aktennotizen zu Hansheiri Zürrer.

Die Beamten haben unter anderem registriert, dass Zürrer Delegierter am Weltfriedenskongress 1952 in Wien war, Sekretär der Friedensbewegung und der Vereinigung für internationalen Zivildienst, Präsident der Internationalen der Kriegsdienstgegner, Miturheber der GsoA-Initiative, Ostermarschierer, Saalmieter, Flugblattverteiler und 1961 «Beherberger von Algeriern».

Seit 1950 wurde Zürrer als «regelmässiger Vorwärts-Bezüger» registriert. «Z. Hat sich am 6.10.52 mit der Linksextremistin Berta verheiratet.» . «Z. ist am 27.7.70 im Hotel Schiff in SH abgestiegen» (auf einer Ferienwanderung mit seiner Frau Berta).

Zürrers Telefon wurde mit Hilfe der PTT abgehört, Post und Postcheck «kontrolliert». Hansheiri Zürrers Fichen sind mit einem fetten V. versehen- er wäre also im Ernstfall interniert worden.

An der Abdankungsfeier auf dem Friedhof Uetliberg würdigte Willy Spieler, Redaktor der Neuen Wege, den Verstorbenen. «Hansheiri ist immer dabei gewesen, wenn es gegolten hat, solidarisch zu sein, Unterschriften zu sammeln, Briefe an Militärverweigerer ins Gefängnis zu schreiben oder sich für Flüchtlinge einzusetzen. Ohne Hansheiri gäbe es heute keine Religiös-Sozialistische Vereinigung und keine Neuen Wege. Hansheiri hat wenig gesagt. Mit seiner stillen Präsenz wird er uns weiter begleiten, «presente» sein.

Walter Lüthold

Dem Wahlbruder Hansheiri Zürrer zur Ehre

Vorbemerkungen: Der Entwurf von mir. Ich bin der Meinung, dass bei der Hinschied jede/r Mensch, sollte man / frau nicht NUR die Schönseite darstellen, sondern auch die Schattenseite hervorbringen. Denn, muss ich davon nicht überzeugen, der Mensch, an und für sich, als Ganzheit, erhellt das Helle, achtet aber auch auf das Dunkle. Es wäre nett, wenn der Text, so wie es niedergeschrieben ist, keine Aenderungen beigebracht wären. Besten Dank!

Wobei man nachdenken sollte, das was ich in meinen Autobiografien in deutscher und italienischen Fassungen erwähnt hatte, den Eindruck ergibt, dass ich schon am Anfang, während dem Friedensmarsch METZ-VERDUN im Elsass (France), im August 1976, zu Hansheiri und anderen gestossen war. Eigentlich war es nicht der Fall, oder mindestens nicht sofort. Beweis dafür war, dass in der Bilder-Serie, die ich dort gemacht hatte, Hansheiri als Mitmarschierender, nur einmal erscheint.

Unterwegs war ich vor allem mit Aargauern und deutschen Pazifisten, bezugsweise Anarchisten, die bei solchen Gelegenheit und vielen weiteren, mir eine Art geistige Heimat gaben. Die praktische Heimat hingegen, bekam ich während des Marsches und den Zwischenhalten, von der italienischen Bewegung der Radikalen Partei, und eher später doch mit Hansheiri, der mir sogleich auf italienisch ansprach.

Wobei bei des anfänglichen gemeinsamen Kennenlernens, es geschah was besonderes, was mir damals zu denken gab. In der Hitze der brütenden Mittagssonne, kaufte ich unterwegs, in einen kleinen

Lebensmittelladen, eine 5 dl Flasche Orangensaft. Und aus Anstand, als ich den Hansheiri sitzend, und erheblich erschöpft sah, bot ich ihm einen Schluck davon. Er nahm dankend die Flasche in die Hand, öffnete sie und begann zu trinken....er trank die ganze Flasche. Und ich blieb dabei, wie ein «Löli», und dachte für mich: «C.zz.! Diese helvetische Pazifisten!»

Aber schon während des Marsches trafen wir uns wieder, und bei dem Abschied am Schluss lud er mich ein, ihn zu Hause zu besuchen, und gab mir seine Adresse bekannt. So hatte ich später bei ihm die geistige wie praktische Heimat gefunden. Es folgten Besuche. Auch gegenseitig. In der Achse Pappelstrasse (Zürich Friesenberg) und der Laurenzenvorstadt (Aarau). Später in Bern. Zuletzt vor drei Jahren, auch in Biel. Und in solchen Zusammenkünften spiegelte sich während Jahrzehnten hindurch, recht herzlich von beiden Seiten her, unsere Freundschaft.

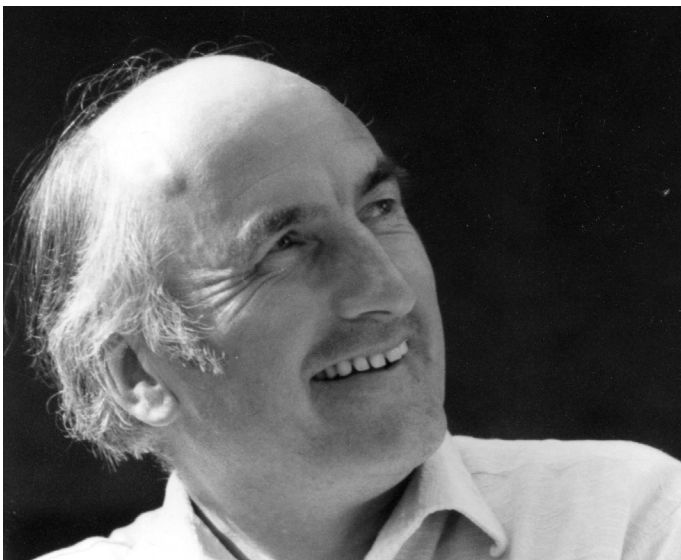
Schon im Sinne der entstandenen Freundschaft, aber von mir aus nicht so intensiv, wie der Hansheiri mir gegenüber und von Hören-Sagen sich über mich äusserte. Ich war und bin der Meinung, dass eine Bruderschaft, bestehen darf solange die «Kontrahenten» gemeinsame Ziele verfolgen, auch wenn Meinungsverschiedenheiten deutlich vorhanden sind.

Zum Beispiel zu dem Begriff «RELIGIÖS-SOZIALE» nur das «Soziale», wo für mich galt. Mit der «RELIGIÖS=RELIGIO=RES DIVINAE», hatte ich eher nichts oder gar nichts am Hut und habe es bis heute nicht. Und trotzdem hielten wir zusammen Jahrzehnte lang, bis ich vermehrte gesundheitliche Störungen zu bekämpfen hatte, und der Weg nach der Arbenalstrasse immer mehr eine Kraftprobe darstellte.

Dazu die Ambivalenz zwischen «Wollen und Müssen», Oberhand bekam. Die Einlieferung von Hansheiri im Spital und später in ein Palliativ-Zentrum erfuhr ich auf indirektem Wege. Trotzdem, es bewog mich nicht ihn dort zu besuchen. Ich hatte und habe aber schon ein bisschen Schuldgefühle. Denn der Hansheiri in früheren Zeiten, nahm mich manchmal «brüderlich unter den Arme», und ermöglichte, und ermunterte mich, dass manche Schriften den Weg zu Druckereien fanden.

Somit auch dort bei den Werken, ausser in meine Gedanken, ihm die gebührenden Ehrenplatz erhalten bleibt.

Biel Bienne, Dezember 2015
Sergio Giovannelli



Von unseren welschen Geschwistern

Chrétien de gauche romands Journée de réflexion du samedi 30 janvier Réussir une Suisse multiculturelle ?

La Suisse se vante et se félicite souvent d'être un pays multiculturel: quatre langues nationales, deux grandes religions, des influences culturelles latines et germaniques, un savant mélange. Dans la réalité les aires sont assez bien délimitées, même dans les cantons bilingues. La coexistence a été cultivée au sein de grandes associations et fêtes fédérales. Une mythologie commune s'est constituée au XIXe siècle surtout, faisant de Guillaume Tell un ancêtre et un modèle commun, laissant même penser aux Vaudois, pourtant dans le camp des vaincus, que la bataille de Grandson avait été une victoire... Un authentique et très honorable goût pour la paix et la concertation a compensé les méfiances, et parfois le mépris, subsistant entre les communautés linguistiques (on n'avait pas que des vocables sympathiques pour désigner les Alémaniques, respectivement les Romands ou les Tessinois...). On n'a pas tort de penser que ce modèle devrait (ou aurait pu) inspirer la construction de l'Europe.

Mais la Suisse a changé. Les migrations (et la mondialisation de la culture) ont profondément modifié l'équilibre culturel du pays. Si les aires de base sont toujours les mêmes, on y trouve de nombreuses minorités parlant d'autres langues, pratiquant d'autres religions, vêtues autrement. En période d'économie

florissante, de grande confiance morale, cela ne poserait guère de problème.

Il se trouve que les temps sont durs, que la prospérité n'est plus si assurée, que l'avenir économique, écologique et donc social inquiète. Aux réfugiés politiques et économiques pourraient s'ajouter les réfugiés climatiques. La tentation est forte de rêver à un bon vieux temps idéalisé, et donc de chercher ce qui a bien pu compromettre notre petit paradis. Une cible privilégiée: les étrangers, qui déstabiliseraient notre bel équilibre social et culturel. La Suisse a pourtant une riche expérience de la multiculturalité et, grâce à sa tradition de concertation et de compromis, devrait pouvoir relever les défis que pose sa complexification.

Mais on ne peut se contenter d'évoquer le commandement de l'amour du prochain. Les difficultés sont réelles et il faut les identifier sans angélisme. Au quotidien, la population est confrontée à de réels problèmes qui rendent difficile l'accueil de migrants nombreux et de plus en plus «différents».

Le comité des Chrétien de gauche romands a choisi d'aborder ce thème lors de notre prochaine journée de réflexion. C'est notamment avec des praticiens au contact avec les migrants que nous souhaitons tenter d'identifier sans tabous la problématique et d'esquisser des solutions.

Le comité des Chrétien de gauche romands

Wann, was, wo?

Noch bis 14. Februar
Hohenems (Österreich)

Ausstellung im jüdischen Museum Hohenems
Endstation Sehnsucht. Eine Reise durch Yerushalayim–Jerusalem–Al Quds
Di.-Fr. 14.00-18.00, Sa.-So. 12.00-17.00. (www.jm-hohenems.at)

Freitag, 5. Januar
St.Gallen. (Rotmonten)



Neue Wege Lesegruppe
19.00-21.00 Uhr, bei Fridolin Trüb, Guisanstrasse 19a,

Freitag, 8. Januar
Zürich
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden
17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich im
aki Kath. Hochschulgemeinde (Hirschengraben 86) 18.30 Uhr
Mit Essen spielt man (nicht)! Zur Initiative: «Keine Spekulation mit
Nahrungsmitteln» mit Simeon Marty von der Kampagnengruppe
der Juso. Am 28. Februar kommt diese Initiative zur Abstimmung.

Sonntag, 10. Januar
Zürich

Universeller Gottesdienst
Angehörige der Naturreligionen, des Hinduismus und Buddhismus,
des Judentums, Christentums und Islam
18.00 Uhr City Kirche offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich

Mittwoch, 13. Januar
Zürich

Tag der Bildung - Gegen Sparmassnahmen in der Bildung
Infos unter www.tagderbildung.ch

Donnerstag, 14. Januar
Bern

Brot für alle
**Vom Landkauf zu Land Grabbing - Regulieren, begrenzen oder
verbieten?** Eine Diskussion zwischen Aktivistinnen und Aktivisten
und Fachleuten aus dem Norden und dem Süden (in Englisch und
Französisch, mit Übersetzung)
16:15 – 18:45 in der Universität Bern

Samstag 23. Januar
Bern

Nationale Tagung zur Migrationscharta
Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft
mit Gianni D'Amato, Aurora García, Pierre Bühler und anderen
Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstrasse 5 und andere Räume
Info unter: www.migrationscharta.ch

Dienstag, 26. Januar
Basel



Mahnwache anlässlich des World Economic Forum WEF in Davos
Eine andere Welt ist möglich
18.30 - 20.00 Offene Kirche Elisabethen.

Samstag, 30. Januar
Yverdon-les-Bains



Les Chrétiens de gauche romands - CGR: Journée de réflexion
Réussir une Suisse multiculturelle ?
10.00 Uhr - 16.00 Uhr Le Tempo, quai de la Thiècle 3

Montag 1. Februar
Zürich

medico international schweiz
Lesung und Gespräch mit Ursula Hauser und Maja Hess
Das Buch »Die Rebellin - Ein Leben für Frieden und Gerechtigkeit«,
portraitiert den Werdegang und das Schaffen von Ursula Hauser
19.30 Uhr, Buchhandlung im Volkshaus, Stauffacherstrasse 60

Freitag, 12. Februar
Zürich
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden
17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich in der
Kirche St. Peter (St. Peterhofstatt) 18.30 Uhr
Demokratie über alles?
Wie die EMRK auch unsere Grundrechte schützt. Mit Helen Keller,
Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Dienstag, 16. Februar St.Gallen. (Rotmonten)		Neue Wege Lesegruppe 19.00-21.00 Uhr, bei Fridolin Trüb, Guisanstrasse 19a,
Samstag, 20. Februar Zürich		resos Gartenhofveranstaltung Welche Bedeutung hat der Antisemitismus heute? mit Rolf Bossart, 15.00 bis 17.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7
Freitag, 11. März Zürich		Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden 17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster Politischer Abendgottesdienst Zürich in der Wasserkirche (Limmatquai 31) 18.30 Uhr Israelische Soldaten brechen ihr Schweigen Was die Ausstellung «Breaking the Silence» in Zürich bewirkte. Mit Jochi Weil, Mitorganisator der Ausstellung.
Samstag, 19. März Zürich		resos Gartenhofveranstaltung Die Autonome Schule Zürich stellt sich vor mit Sadou Bah und Katharina Morello 15.00 bis 17.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7
Montag, 21. März St.Gallen. (Rotmonten)		Neue Wege Lesegruppe 19.00-21.00 Uhr, bei Fridolin Trüb, Guisanstrasse 19a,
Ostermontag 28. März		Bodensee Friedensweg
Sonntag, 22. bis Montag 23. Mai Zürich		Welche Religion für welche Gesellschaft? Eine gemeinsame Tagung des Zürcher Lehrhaus, Judentum Chris- tentum Islam und der resos Volkshaus, Stauffacherstrasse 60
Montag 23. bis Mittwoch 25. Mai Bern		Ökumenisches Bibelseminar Fachstelle OeME, Bern Hunger, Wut, Reich Gottes - Eine Spurensuche Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstrasse 5, Auskunft/Anmel- dung (bis 23. März) bei S. Schneeberger Geisler, 031 340 26 06

Zum Vormerken:
Jahresversammlung
11. Juni 2016 in Bern